

BARBAREN- BZW. GERMANENBILDER AUS PANNONIEN

Die pannonische Reichsgrenze war oft Einfalls- und Abwehrbereich aus dem Norden bzw. Osten in das römische Reich eindringender fremder, Rom gegenüber barbarischer Völker. Es mag daher nicht verwundern, dass gerade hier in besonderem Maße Barbarenbilder entwickelt und verschiedentlich verwendet wurden¹. Die Funde sind heute zumeist im Ungarischen Nationalmuseum.

Das Figürchen aus Szöny wird wohl eine Germanin meinen. Ich stelle ihr die allgemein als Germanin angesehene Büste in St. Petersburg (Kat. 214, Taf. 27,2 u. Textabb. 68) gegenüber.

Daran schließe ich ein Köpfchen unbekanntes Fundortes an², das als Germane gedeutet wurde, wovon ich aber nicht überzeugt bin. Es handelt sich vielleicht um eine Karikatur eines germanischen Typus, sollte die merkwürdige Form auf der rechten Schläfe tatsächlich einen Haarknoten meinen.



Abb. 141: Barbarin aus Szöny / Brigetio, MNM.
Vorderansicht und Rückansicht

Auch einige Reliefs aus dem pannonischen Bereich bilden Barbaren ab. Als Beispiele mögen der Altar des L. Ulpius Marcellus Legatus aus Pécs (Kat. 138; Abb. 144) sowie ein Grabstein aus Alsódörgicse (Kat. 40; Taf. 40, 1) dienen. Während Ersterer in einer knappen Bildformel einen Triumphierenden über dem liegenden Barbar zeigt, hat Letzterer den Kampf eines Berittenen gegen einen in die Knie gegangenen, offenbar nackt dargestellten Barbar zum Inhalt.

Der nur zum Teil erhaltene Grabstein zeigt an seiner Vorderseite zwei Bildfelder, von denen das untere den Reiter zeigt, der in raschem Ritt mit flatterndem Mantel seine weit ausholende Lanze auf den Barbar richtet, welcher sich rechts auf einen rundlich-ovalen Schild stützt und nach links hin in Richtung des herangaloppierenden Pferdes zu greifen scheint. Die Szene wird zu beiden Seiten von je einer wohl männlichen Gestalt flankiert. Die linke der beiden, das Geschehen beobachtenden Figuren hält in ihrer Linken einen länglichen Gegenstand vor ihren Oberkörper, vielleicht eine Schriftrolle. Die dem Geschehen beiwohnende, ziemlich beschädigte und wohl aus dem Bild blickende Figur rechts ist in ihrem Handlungsmotiv nicht deutbar. Die Ausführung wirkt unbeholfen³. In dem berittenen Feldherrn wollte St. Paulovics Lucius Verus oder Mark Aurel erkennen, in deren Periode der Stein zu datieren sei⁴. An Lucius Verus möchte ich nicht denken, allerdings würde ich mit der Datierung noch weiter hinaufrücken, es könnte Commodus genauso gut gemeint sein oder keiner der drei. An der Deutung des Barbaren als Germanen ließ Paulovics keinen Zweifel aufkommen⁵.

Abschließend sei noch der bereits genannte, um 200 n. Chr. datierte Grabstein des Aelius Septimus aus Bri-

¹ Nach einigen Einzeldarstellungen hat I. Járdányi-Paulovics sich mit diesen Darstellungen umfassender beschäftigt: Járdányi-Paulovics 1945.

² Budapest, Ungarisches Nationalmuseum 67.1876.58.

³ Besser als vielleicht auf dem Original heute und jedenfalls besser als auf den neuen Fotos sind Einzelheiten noch auf der alten Aufnahme bei Járdányi-Paulovics 1945, 221 Abb. 4 zu erkennen; S. 272.

⁴ Járdányi-Paulovics 1945, 227.

⁵ Járdányi-Paulovics 1945, 272: „Sein flehend zum Reiter aufblickender Kopf weist – wohl infolge der Ungeschicklichkeit des Steinmetzen – ein breites Gesicht und einen dichten Bart auf. An seiner Stirne ist das auch bei dem Relief aus Szöny konstaterbare Stirnband ganz deutlich zu erkennen und, was noch wichtiger ist, an der rechten Schläfe sieht man auch den Nodus.“



Abb. 142: Germanenköpfchen mit Nodus, aus Dunapentele, Budapest



Abb. 143: Köpfchen in Budapest, vielleicht eine Karikatur eines Barbaren



Abb. 144: Altar des L. Ulpius Marcellus Legatus aus Pécs und Detail mit dem Gefallenen

getio (Kat. 41; Taf. 41, 1 a.b) betrachtet, dessen Barbarenbild wahrscheinlich einer der spätesten Belege für den Nodus ist, und in dessen Inschrift die Naristen genannt sind⁶.

Ein am Boden kniender Barbar wird von einem Römer mit dem Schwert enthauptet⁷. Ein bereits abgeschlagener Barbarenkopf liegt zu Füßen des Römers. In der rechten oberen Bildecke sind die Köpfe zweier wei-

terer Figuren zu erkennen, wohl eines Römers und eines Barbaren. Der Kniende ist auf Grund der ikonographischen Indizien als Germane zu erkennen. Er trägt lange Hose, ein langärmeliges Obergewand und einen kurzen Schultermantel. An der rechten Schläfe des bärtig Erscheinenden ist noch der Rest des ursprünglich vorhandenen Nodus zu sehen.

⁶ Tacitus zählte (Germ. 42) die Naristen zu den Sueben. Es wurde aber auch an ein germanisiertes, ursprünglich illyrisches Ethnos gedacht, s. Barkóczy 1957, 99 mit Anm. 55 f.

⁷ Es sei nur an eine Inschrift erinnert, die uns von einem Alenpräfekt aus den Markomannenkriegen namens M. Va-

lerius Maximianus berichtet, der persönlich einen germanischen Anführer getötet hatte: Goldsworthy, Army 266 mit Anm. 61. Die Ermordung des Naristenführers Valao nennen Barkóczy 1957, 97; Bengtson, Grundriss 376.

Zusammenfassung

Einleitend stand eine auf den literarischen Quellen beruhende Erfassung von uns bekannten männlichen Haatrachten bei Germanen. Anhand von antiken Germanenbildnissen wurden sodann die Frisuren in ihrer Verschiedenartigkeit aufgezeigt und vorgeführt. An besonders bedeutenden Exponaten wurden u. a. der Brüsseler 'Germanenkopf Somzée' und der Schlachtsarkophag von Portonaccio in Rom angeführt.

Es konnten insgesamt fünf typische germanische Männerfrisuren unterschieden werden:

1. Der Schläfenknoten (*nodus*) mit Haarschlinge, im Allgemeinen rechts getragen;
2. der Scheitelknoten oben oder hinten am Kopf;
3. das wilde Haar in Schopfform, mit Haarschopf vorne über der Stirn;
4. der Schläfenknoten ohne Haarschlinge;
5. der *cirrus*, das gewundene, nach oben wegstehende Haarbüschel über der Schläfe.

Zusätzlich gibt es aber noch

6. die einfache Langhaarfrisur mit strähnig herabfallendem Haar ohne irgendwelche besondere Behandlung. Meistens – und zwar besonders im 2. Jh. n. Chr. – werden Germanen von den Römern bärtig dargestellt.

Anhand eines frühen römischen Soldatengrabsteins, dem des Cantaber in Mainz, wurde versucht, symbolhafte Bedeutungsnuancen des germanischen Haarknotens zu erwägen. Dass es keinen Grund gibt, an einer weitgehenden Glaubwürdigkeit des römischen Germanenbildnisses zu zweifeln, zeigen die Übereinstimmungen mit dem literarisch überlieferten Bild. Auch so genannte Moorleichen, zumal der Schädel von Osterby, bestätigen die römischen Bilder.

Das Weitere stand im Zeichen der Germanenbüstchen des Bronzekessels von Mušov. Physiognomische und stilistische Vergleiche führten in das zeitliche Umfeld des Sarkophages Portonaccio. Einen Hinweis auf Brigetio als Herstellungsort der Bronzebüstchen sah ich darin, dass von dort der Altfund einer Germanenbüste im Blätterkelch kommt, die in direkter Linie vom selben Vorbild wie die Mušover Büstchen abzustammen scheint. Auf der Basis unserer Kenntnis über die damals im fraglichen Bereich siedelnden germanischen Ethnien kam ich zu dem Schluss, dass die hier geradezu porträthaft greifbaren Menschentypen dem Stamm der *Quaden* zuzurechnen sein könnten.

Eine probeweise Zuordnung in einen Zusammenhang mit dem Volk der Quaden zu versuchen und vorzuschlagen, ist insofern legitim, als auch vergleichbare Typen von germanischen Fürstenbildern in diese Sicht passen würden. Als Datierung wurde die Zeit um 180 n. Chr. zu Ende der großen Markomannenkriege als wahrscheinlichster Zeitpunkt angenommen, wenn gleich mit einer Toleranz zumindest bis hinab in etwa die früheren 50er/60er-Jahre des 2. Jhs. n. Chr. Bezüglich der Gesamtinterpretation wurden mögliche dionysische Motivationen bzw. Konnotationen angesprochen⁸.

Schließlich wurde der Neufund von Czarnówko dem Kessel von Mušov gegenübergestellt und festgehalten, dass die deutlichen Unterschiede zwischen den beiden Denkmälern sowohl auf zeitliche wie eventuell auch ethnische Differenzierungsabsicht zurückgehen könnten⁹.

Ein folgender Abschnitt stellte in knapper Form das Germanenbild auf den Reliefs der Trajans- und der Mark Aurel-Säule in Rom vor. Letzteres besteht wesentlich aus stereotypen Feindbildern, bei gleichzeitiger Differenzierung physiognomischer Determinanten. Germanen wie Sarmaten unterliegen in der Schlacht, sie werden in einzelnen Großszenen auf das ärgste vom Militär Roms misshandelt, Germanen und Germaninnen werden in Gefangenschaft¹⁰ geführt. Nur wer sich dem Machtwillen Roms fügt, wird geschont, dem Trotz rebellischer Völker wird von Seiten des Imperiums entschieden und rücksichtslos entgegengetreten, Empörer werden erbarmungslos niedergekämpft, eine Vorgangsweise, die Vergil schon Anchises in den Mund legt¹¹. In umgekehrten Sinn hören wir Velleius, wenn er in Bezug auf die von den Römern katastrophal verlorene Varusschlacht schreibt, dass die Römer dabei „*Mann für Mann abgeschlachtet*“ wurden, „*und zwar von demselben Feind, den sie ihrerseits stets wie Vieh abgeschlachtet hatten*“¹².

Eine kleine Schau von Barbarenbildern vorwiegend aus dem Bereich Pannoniens sollte wiederum die Heterogenität solcher Darstellungen demonstrieren und auch Unsicherheiten in deren Bestimmung offen legen.

Wenn es auch bis weit in die Spätantike in der römischen Kunst Barbarenbilder gegeben hat, so stellen wir dennoch fest, dass mit dem Fortschreiten der Epoche ihre Bedeutung offensichtlich nachlässt oder jedenfalls

⁸ Anhand einer Liste 'geschichtschronologischer Fixpunkte' der Markomannenkriegszeit könnte gut dargestellt werden, dass es durchaus Möglichkeiten der Entstehung solcher nicht-pejorativer Germanenbilder selbst in der Kriegszeit gab.

⁹ Eine Untersuchung durch den Verfasser ist für die Zeitschrift „Germania“ in Arbeit.

¹⁰ Zum Begriff: RGA 10 (1998) s.v. Gefangenschaft.

¹¹ Verg. Aen 6,851 ff.

¹² Vell. 2,119,2 (Übers. M. Giebel).

nicht mehr so klar fassbar ist wie in den ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderten. Man bedenke, dass das Christentum sukzessive auch in der Bildwelt die Themen vorgab. Und für die christliche Religion spielt die Zugehörigkeit zur Religion die entscheidende Rolle, an der selbstverständlich 'Barbaren' Anteil nehmen konnten und sollten. Der Limes, der Kultur von 'Nichtkultur', vermeintlicher Kulturlosigkeit getrennt hatte, verlor darin seine Bedeutung, und die Zugehörigkeit zur 'richtigen Religion' wurde das Verbindende¹³. Wenn Germanen auf ihrem Grabstein festhalten, es sei die christliche Religion gewesen, welche sie vom Makel ihrer Volkszugehörigkeit befreit hätte¹⁴, so ist dies eine bezeichnende Aussage. Die gemeinsame Religion war es also, welche die ursprüngliche Trennung auflöste. Das paulinische „*Eins in Christo*“ ist es, was hier wirkt: alle Menschen unter dem Zeichen Christi vereint. Selbst der gebürtige Alexandriner Claudian, nichtchristlicher

Autor der Spätantike, sagte: „*Wir mögen das Wasser des Rheins oder des Orontes trinken, wir sind doch alle ein Volk*“, und er sagt damit das Gleiche wie sein christlicher Zeitgenosse Prudentius: „*Wir leben weit verstreut in vielen Ländern wie Bürger gleichen Blutes aus der gleichen Stadt, in deren Mauern wir vereinigt sind, wo unsere Väter lebten.*“

Diese Ideologie sollte schließlich die zukunftsweisende sein, die wirklich auf globales Empfinden ausgerichtet war. Zwar hatte Rom schon sehr früh 'global' gedacht. Der Rom zur Eroberung offen stehende Raum hatte nicht die Namen von Völkern gehabt, war nicht nach ethnischen Einheiten messbar. Roms Raum hieß Süden, Osten, Westen und Norden. Aber erst mit dem neuen christlichen, aus spirituellen Wurzeln kommenden Denken war die Zeit gekommen für völlig neue Wege.

¹³ Vgl. G. Alföldy, *Römische Sozialgeschichte*² (1976) 194 f. Die christlichen Barbaren waren für den christlichen Römer „*nicht mehr hostes, sondern fratres*“, wie Orosius in *Hist. Adv.* Pag. 7,32,9 schreibt; Zitat: Alföldy a. O. 195.

¹⁴ „*Auf einem Grabstein aus Südgallien bekennen zwei Germanen, daß ihre Abstammung ein Teil des Makels ist, den die Taufe abgewaschen hat*“, M. Grant, *Der Untergang des römischen Reiches* (1977) 220. Das Christentum wurde bekanntlich auch von Germanen angenommen.